

JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

134. Band

1. Abhandlungen

Linz 1989

Inhaltsverzeichnis

Herwig Wolfram: Das frühmittelalterliche Kloster Mondsee in heutiger Sicht	7
Bernhard Prokisch: Antike Fundmünzen aus Lauriacum – Die Sammlung Spatt/Enns	13
Elmar Tscholl: Ausgrabungen im römischen Wallsee (Kastell und Vicus)	63
Ferdinand Opll: Die Anfänge der Stadt Freistadt	79
Friedrich Karl Azzola: Der Stein mit einem angeblich frühmittelalterlichen Tau-Kreuz von der Basilika in Lorch	95
Monika Dachs: Eine Cremoneser „Tavoletta da soffitto“ im Besitz des oberösterreichischen Landesmuseums in Linz	113
Hans Hofer: Das Bürgerspital zu Weyer/Enns	139
Brigitte Heinzl: Der Schwanenstädter Fund in der kunsthistorischen Abteilung des oberösterreichischen Landesmuseums	161
Georg Wacha: Landeskunde und landeskundliche Forschungen in Österreich	179
Hermann Kohl: Eiszeitliche Eisausschmelzformen in Bereich des Traunseebeckens	187
Karl Günther Kunst, Doris Nagel und Gernot Rabeder: Erste Grabungsergebnisse vom Nixloch bei Losenstein-Ternberg	199
Josef Trauttmansdorff und Hans S. Schratter: Qualitative Analyse eines orchideenreichen Halbtrockenrasens	213
Heinz Mitter: Bemerkenswerte Käferfunde aus einer Lichtfalle beim Stift Schlägl, Mühlviertel, Oberösterreich	237
Erich Kritscher: Zur Kenntnis der Ekto- und Endoparasiten der Seelaube <i>Chalcalburnus chalcoides mento</i> (Agassiz 1832), (Pisces, Cyprinidae) aus dem Attersee, Oberösterreich	245
Gerald Mayer: Das Areal der Misteldrossel (<i>Turdus viscivorus</i>) in Oberösterreich	255
Johanna Sieber: Biber in Oberösterreich – eine aktuelle Bestandsaufnahme an Inn und Salzach	277
Rezensionen	287

Jb. OÖ. Mus.-Ver.	Bd. 134/I	Linz 1989
-------------------	-----------	-----------

DER STEIN MIT EINEM ANGEBLICH FRÜHMITTELALTER- LICHEN TAU-KREUZ VON DER BASILIKA IN LORCH — EIN GRABMAL MIT EINER SPÄTMITTELALTERLICHEN KARDÄTSCHEN ALS HISTORISCHES HANDWERKSZEICHEN?

von Friedrich Karl Azzola

Im Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 132. Band (1987) wird ein flächiger, wenig bearbeiteter Stein — wohl Granit — vorgestellt, in dessen Oberfläche die Kontur eines Zeichens in der Art eines Tau-Kreuzes eingepickt ist (Abb. 1). Darin heißt es zu seiner Herkunft¹⁾: "Er kam in der Ostmauer der 1478 erbauten Sakristei der St. Laurentius-Kirche von Enns/Lorch — Lauriacum zutage, als 1967 links (südlich) des alten Sakristeieinganges ein neuer (der heutige) ausgebrochen wurde. (Die Sakristei folgt der ursprünglichen, kleineren, die ab 1285/91 zusammen mit dem ersten gotischen Kirchenbau entstand). Der Stein lehnte längere Zeit am Karner, kam dann mit in den Bauschutt zum Abtransport und ist seither verschollen." Das Bild, das der Erstpublikation zur Verfügung stand, war im Lorcher Pfarramt leider nicht mehr auffindbar, so daß sich meine Ausführungen auf die Reproduktion in der genannten Arbeit¹⁾ stützen.

Nach breiten Darlegungen zum Wesen des Tau-Kreuzes kam der Verfasser jener Arbeit zu dem Schluß, das frühmittelalterliche Lorcher Grabmal sei ebenfalls mit einem Tau-Kreuz verziert, obgleich er betont, ihm sei zuvor das Tau-Kreuz — auch in der Literatur — nicht als mittelalterliches Grabzeichen begegnet, während er zugleich die Deutung des Zeichens als Werkzeug ausschließt.

Bedauerlicherweise ließ sich der Autor offensichtlich von der schlichten technischen Ausführung des Zeichens auf dem Lorcher Stein beeinflussen, obgleich dieses Zeichen Merkmale aufweist, die sicher vom Tau-Kreuz weg und hin zu einem Werkzeug der historischen Textiltechnik führen. Der Querbalken des angeblichen Tau-Kreuzes ist nämlich wesentlich breiter als sein nach unten gerichteter Schaft. So tritt der Schaft deutlich hinter den mächtigen Querbalken zurück, was nicht der zu erwartenden Struktur eines Tau-Kreuzes entspricht. Darüber hinaus weist der Schaft

¹⁾ Lothar Eckhart, Neue Zeugnisse des frühen Christentums aus Lauriacum-Lorch/Enns III: Ein Tau-Kreuz, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 132 (1987), S. 39 — 45.

eine Besonderheit auf: er weitet sich nach unten, ist also unten etwas breiter als oben. Damit wird der angebliche Schaft zum Heft eines Werkzeuges, mit dem in Richtung des Heftes ziehend gearbeitet wurde. Es liegt nämlich ein Werkzeug mit einem knaufartig endenden Heft beim ziehenden Arbeiten besser, da kräfteschonender, in der Hand.

Zeichen der Lorcher Art sind auch anderwärts überliefert, so z.B. auf dem spätmittelalterlichen Steinkreuz in Neuenbürg an der Enz²⁾ (nahe Pforzheim, Abb. 2). Mit diesem Neuenburger Steinkreuz-Zeichen kann nur ein Werkzeug gemeint sein, denn ein auf die Seite gelegtes Tau-Kreuz verliert jeden Sinn. Bei dem gleichartigen, in Flachrelief ausgeführten und wappenartig gefaßten Zeichen am Haus Chaldäergasse 2 bis 4 in Herborn³⁾ (Hessen, Abb. 3) sind die beiden Komponenten des Werkzeuges erkennbar differenziert ausgeführt: das obere Arbeitsteil wird flächig, das nach unten gerichtete Heft hingegen erwartungsgemäß gerundet wiedergegeben. Zugleich weitet sich das Heft am unteren Ende knaufartig gleich den Zeichen auf dem Lorcher Stein (Abb. 1) und dem Neuenburger Steinkreuz (Abb. 2). Nun war Herborn einst eine bedeutende Tuchmacherstadt⁴⁾, und das Haus Chaldäergasse 2 bis 4 gehörte Tuchmachern. Es wäre demnach das historische Hauszeichen an diesem Haus, das noch dem 16. Jahrhundert zugehören dürfte, gleich den Zeichen auf dem Neuenburger Steinkreuz und auf dem Lorcher Stein die zeichenhafte Wiedergabe eines alten, historischen Tuchmacherwerkzeugs.

Sowohl auf dem Lorcher Mal (Abb. 1) als auch auf dem Neuenburger Steinkreuz (Abb. 2) und am Herborner Haus (Abb. 3) ist dieses Werkzeug auf eine Weise wiedergegeben, die seine Funktion im Rahmen der historischen Textiltechnik nicht erkennen läßt. Anders auf dem Siegel der Camberger Wollweber (im Taunus, Abb. 4). Trotz seiner starken Verkleinerung sind die Oberflächen der Arbeitsteile beider Werkzeuge links und rechts von einer feinen Struktur überzogen. Es müssen also Werkzeuge sein, die zwar in ihrer Funktion übereinstimmen, jedoch unterschiedlich dimensioniert sind. Demnach tritt dieses Werkzeug nebeneinander in zwei Ausführungen auf: mit einem rechteckigen, aber auch mit einem quadratischen Arbeitsteil. Gemeint sein kann nur eine Kardätsche, die auch Wollkratze oder Schrobels genannt wurde, das Werkzeug des Wollstreichers, dessen Funktion P. N. Sprengel im Jahr 1776 ausführlich beschrieb.⁵⁾

²⁾ Juliane und Friedrich Karl Azzola, Gedenkmal eines Wollstreichers? Das spätmittelalterliche Steinkreuz in Neuenbürg, in: Schwäbische Heimat 40. Jg., H. 2 (April — Juni 1989), S. 117 — 121.

³⁾ Friedrich Karl Azzola, Zeugnisse der Herborner Wollweberei. Ein Siegel und ein historisches Hauszeichen mit einer Wollkratze/Kardätsche, in: Hessische Heimat — Sonderheft Herborn — NF 36. Jg., H. 3 (Sommer 1986), S. 109 — 113.

⁴⁾ Eugen Huth, Die Wollenweberzunft in Herborn. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Zunftwesens, Dissertation Marburg 1910.

⁵⁾ P. N. Sprengels Handwerke und Künste in Tabellen. Mit Kupfern. Die Woll- und Seidenfabriken. Fortgesetzt von O. L. Hartwig. Vierzehnte Sammlung Berlin 1776, S. 235 — 241.

Die Kardätsche

In ein stärkeres Leder sind gekrümmte Drahtstifte unterschiedlicher Länge und Dichte eingesetzt. Je feiner die Wolle gestrichen sein soll, desto dichter sind die Stifte gesetzt. Das Leder ist seinerseits auf ein Brett genagelt. Dieses Brett ist mit einem Heft versehen (Abb. 5 und 6). Historische Darstellungen (Abb. 7 bis 9) zeigen, wie mit Kardätschen Wolle gestrichen wird (Abb. 7 nach Rodericus Zamorensis, Augsburg um 1477; Abb. 8 aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg von 1561⁶⁾; Abb. 9 nach Christoph Weigel, 1698⁷⁾): Eine Kardätsche ist an einem Tisch (Abb. 7), an einem Pult (Abb. 8) oder an einem Roß (Abb. 9) befestigt. Auf diese Kardätsche wird die zu streichende Wolle gelegt und mit einer zweiten Kardätsche gestrichen. Angefangen wird mit groben Kardätschen. Je besser die Wolle gestrichen sein soll, desto feiner müssen die nachfolgenden Kardätschen sein. Im Reichsstadtmuseum von Rothenburg ob der Tauber hat sich solch ein Roß eines Wollstreichers aus dem Jahr 1689 erhalten (Abb. 10). Lediglich der letzte, feinste Strich erfolgt freihändig auf den Knien (Abb. 11).⁸⁾

Die altüberkommenen, rechteckigen Kardätschen, wie sie als Zeichen in Enns (Abb. 1), Neuenbürg (Abb. 2) und Herborn (Abb. 3) überliefert sind, haben sich bis in unser Jahrhundert nur gelegentlich halten können; eines der seltenen Beispiele zeigt Abb. 5. In unseren Museen trifft man vornehmlich quadratische Kardätschen an (Abb. 6).

Bei den Tuchmachern scheint die Kardätsche um oder bald nach 1800 außer Gebrauch gekommen zu sein, denn der Tuchbeschaustempel von 1764 aus Münster in Westfalen (Abb. 12) ist einer der jüngsten ikonographischen Belege. Länger hielt sich die Kardätsche im Bereich des Landhandwerks und der bäuerlichen Selbstversorgung.

Selbstverständlich begegnet man der Kardätsche auch als Teil reich komponierter nachmittelalterlicher Tuchmacherzeichen wie z.B. in einem Handwerkszeichen auf dem Grabstein eines Wollwebers von 1704 in Gießen (Hessen, Abb. 13) oder auf einer Zunftkanne von 1768 im Prager Nationalmuseum (Abb. 14).

⁶⁾ Margarete Wagner, Das alte Nürnberg. Einblick in vier Jahrhunderte Handwerksleben, Hürtgenwald 1980, S. 66 und Abb. 40 auf der S. 185.

⁷⁾ Christoph Weigel, Abbildung und Beschreibung der gemein-nützlichen Hauptstände. Faksimile-Neudruck der Ausgabe Regensburg 1698, Nördlingen 1987, S. 595.

⁸⁾ Herman Freudenberger, The Waldstein Woolen Mill. Noble Entrepreneurship in Eighteenth-Century Bohemia, Boston (USA) 1963. Abbildung 10 ist eine Detail-Reproduktion aus Tafel 11: Die Spinnstuben.

Abschließende Wertung

Aufgrund seiner Kardätsche als historisches Handwerkszeichen wurde der in Lorch aufgetauchte, leider inzwischen wieder verschollene Stein der Abb. 1 für die Grabstelle eines wohl im 14. Jahrhundert verstorbenen Ennser Wollstreichers/Tuchmachers angefertigt. Die Existenz spätmittelalterlicher Tuchmacher wird in Enns bereits durch die Grabplatte mit einer Tuschschere als Zeichen auf der Galerie des Ennser Stadtturms bestätigt⁹⁾ (Abb. 15), obgleich frühe schriftliche Belege zu spätmittelalterlichen Tuchmachern in Enns kaum vorzuliegen scheinen.¹⁰⁾

⁹⁾ Juliane und Friedrich Karl Azzola. Eine mittelalterliche Grabplatte mit einer Tuschschere als Zeichen in Enns, in: Mitteilungen des Museumsvereins Lauriacum-Enns N.F. Heft 22 (1984), S. 25 — 29 mit den Tafeln III — VII.

¹⁰⁾ Josef Amstler, Geschichte der Stadt Enns, Enns 1969.

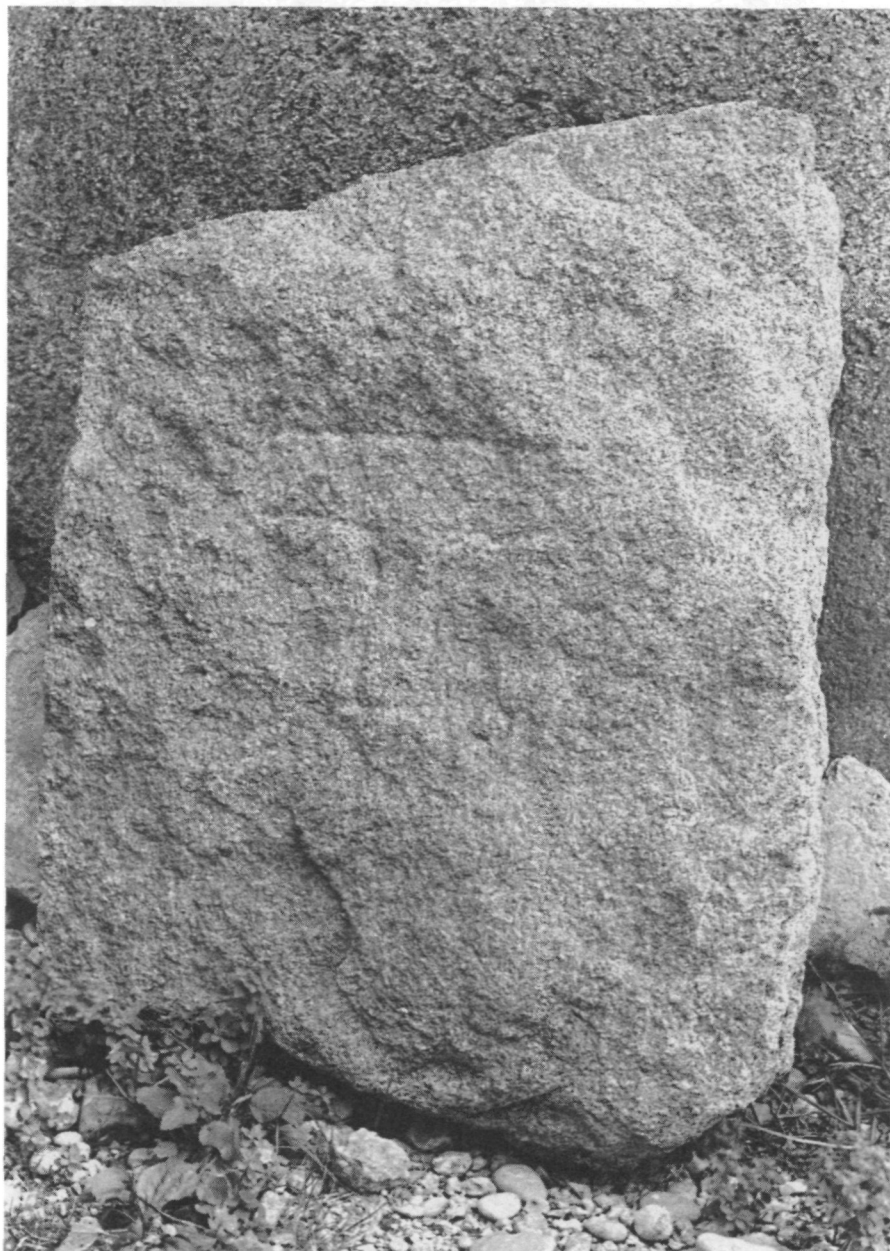


Abb. 1. Ein spätmittelalterliches Grabdenkmal — wohl 14. Jahrhundert — mit einer Kardätsche als Tuchmacherzeichen aus der Laurentius-Kirche von Lorch/Enns, OÖ.



Abb. 2. Ein spätmittelalterliches Steinkreuz — wohl 15. Jahrhundert — mit einer Kardätsche als Tuchmacherzeichen in Neuenbürg an der Enz nahe Pforzheim, Albert-Schweitzer-Straße.
Photo: Azzola.



Abb. 3. Eine in Holz geschnittene Kardätsche als wappenartig gefaßtes Tuchmacherzeichen des späten 16. Jahrhunderts am Haus Chaldäergasse 2 in Herborn (Hessen).
Photo: Azzola.



Abb. 4. Siegelstock der Wollweber zu Camberg (Taunus) mit 2 Weberschiffchen und 2 verschiedenen Kardätschen im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Die Aufnahme ist seitenverkehrt abgezogen. Der Durchmesser des Siegels beträgt 40 mm.
Photo: Azzola.

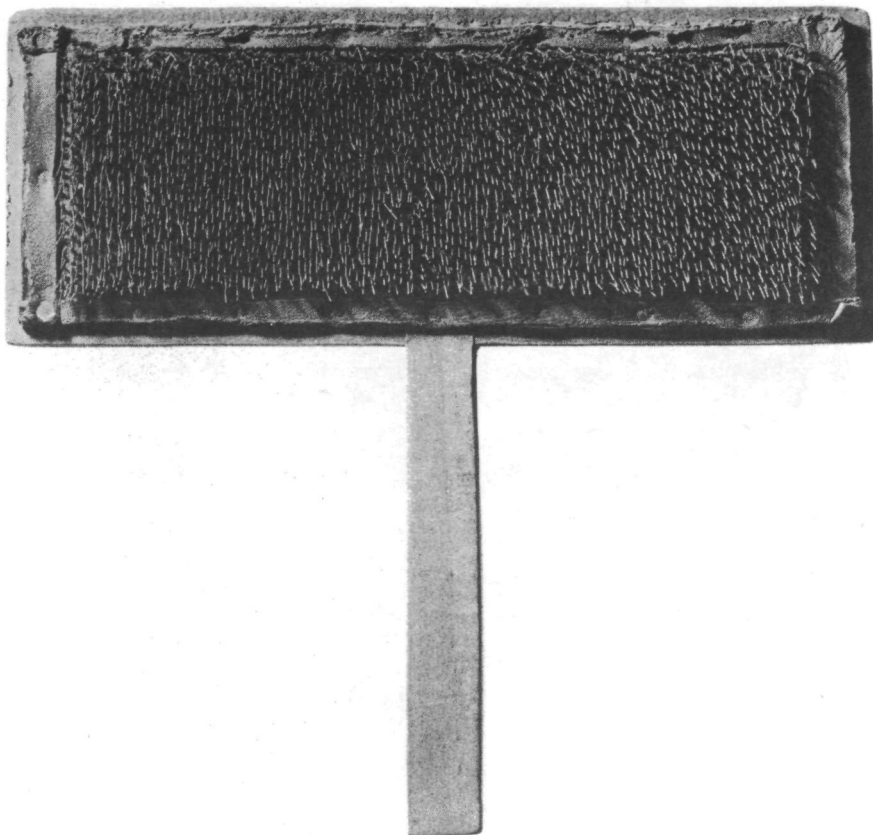


Abb. 5. Die 23,8 cm lange und 25,4 cm breite Kardätsche mit einem rechteckigen Arbeitsteil aus Friedensdorf bei Biedenkopf in Hessen, wohl beginnendes 20. Jahrhundert, jetzt im Freilichtmuseum Hessenpark, Inv. Nr. C X 2/4.
Photo: Azzola

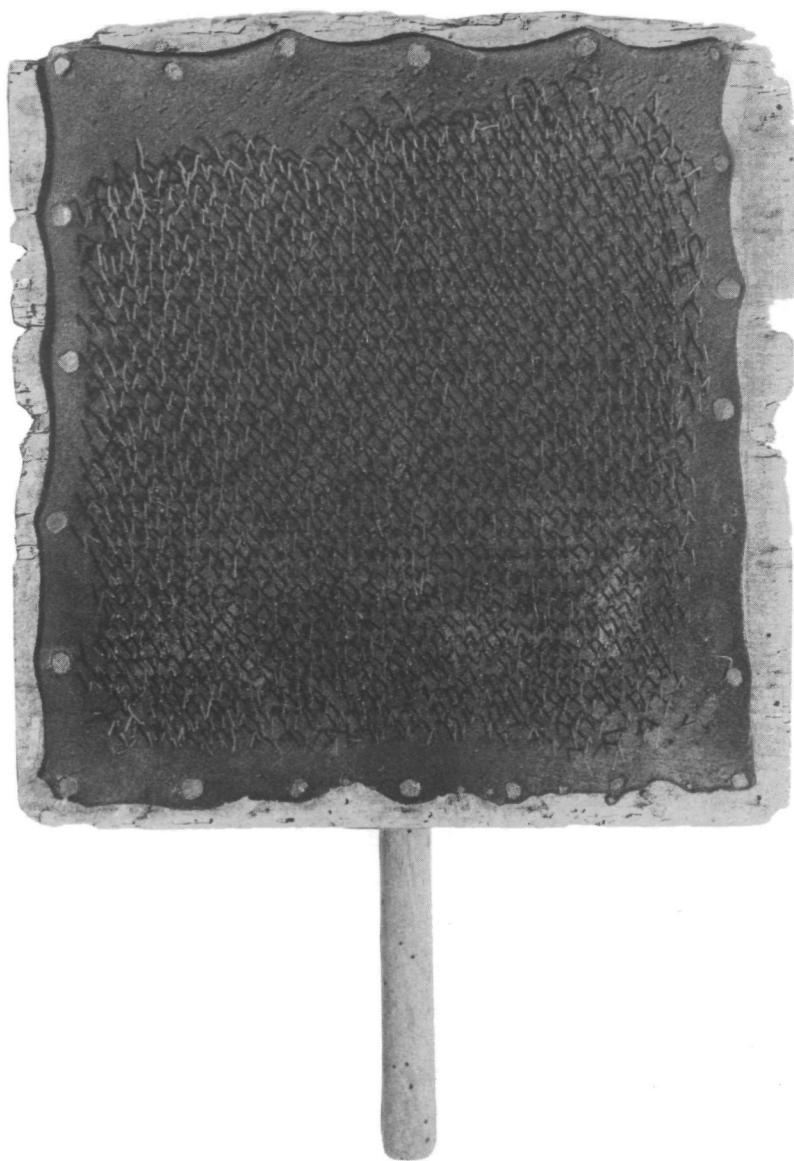


Abb. 6. Eine 35,5 cm lange Kardätsche mit einem quadratischen Arbeitsteil aus dem Museum der Schwalm in Ziegenhain (Hessen).
Photo: Azzola.



Abb. 7. Die Verarbeitung von Wolle aus: Rodericus Zamorensis, Spiegel des menschlichen Lebens, Augsburg um 1477; rechts im Vordergrund ein Wollstreicher.
Reproduktion: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.



Abb. 8. Der Mesner und Tuchbereiter (Wollstreicher) Bernhardt Peuschel, ca. 1488 bis 8.4.1561, aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg.
Reproduktion: Stadtbibliothek Nürnberg.

Der Tuchmacher.

Ein Armer nützet oft, da womannichts gehofft.



Blick niemand mit Verachtung an,
 Weil Gottes Hand leicht heben kan,
 Den Niedrigen zu Ehren-Orden.
 Die Wolle ligt oft unterm Fuß,
 Die man hernach theur zahlen muß,
 wann sie ein feines Tuch ist worden.

Abb. 9. Der Tuchmacher (im Vordergrund ein Wollstreicher) nach Christoph Weigel, 1698.
 Reproduktion: Deutsches Museum München.

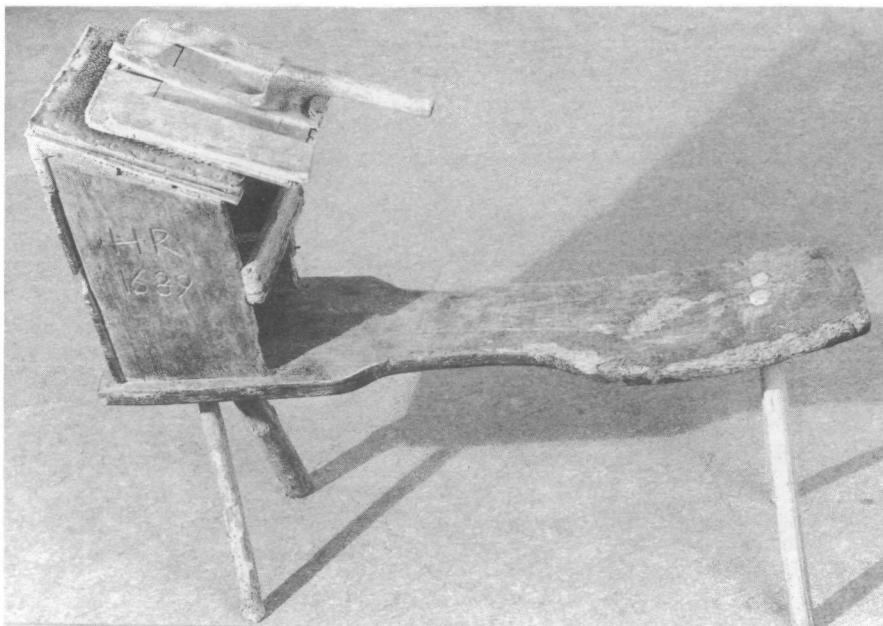


Abb. 10. Das Roß eines Wollstreichers von 1689 im Reichsstadtmuseum von Rothenburg ob der Tauber.
Photo: Azzola.

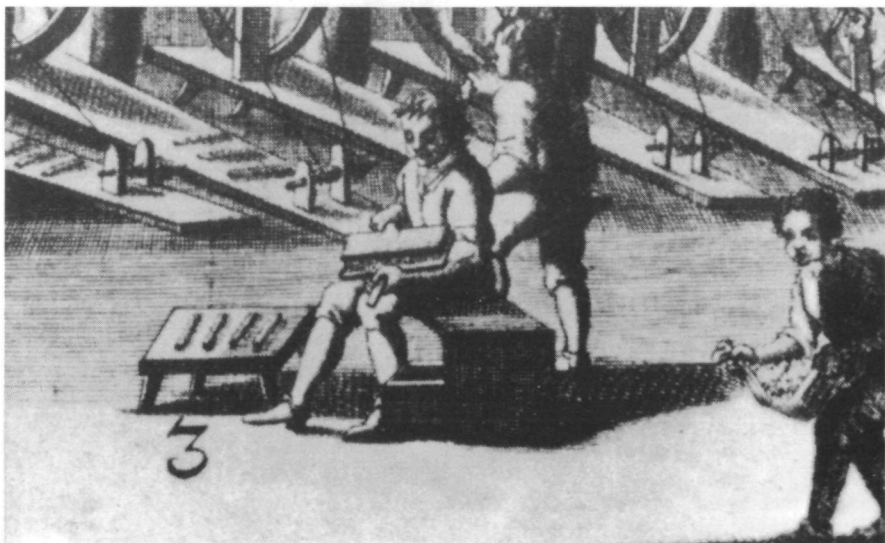


Abb. 11. Ein Wollstreicher in der Spinnstube der gräfl. Waldstein'schen Manufaktur zu Oberleutensdorf in Nordböhmen, 1728.
Reproduktion: Azzola.



Abb. 12. Münster, Westfälisches Landesmuseum. Tuchbeschaustempel des Wandmacheramtes von Münster aus dem Jahr 1764.

Photo: Westfälisches Landesmuseum Münster.



Abb. 13. In Gießen (Hessen), an der Nordseite der Friedhofskapelle auf dem Alten Friedhof: das Tuchmacherzeichen vom Grabstein des Wollwebers Johann Conrad Wormser, 21.9.1644 — 11.8.1704, bestehend aus zwei sich kreuzenden Weberschiffchen und vier Kardätschen.

Photo: Azzola.

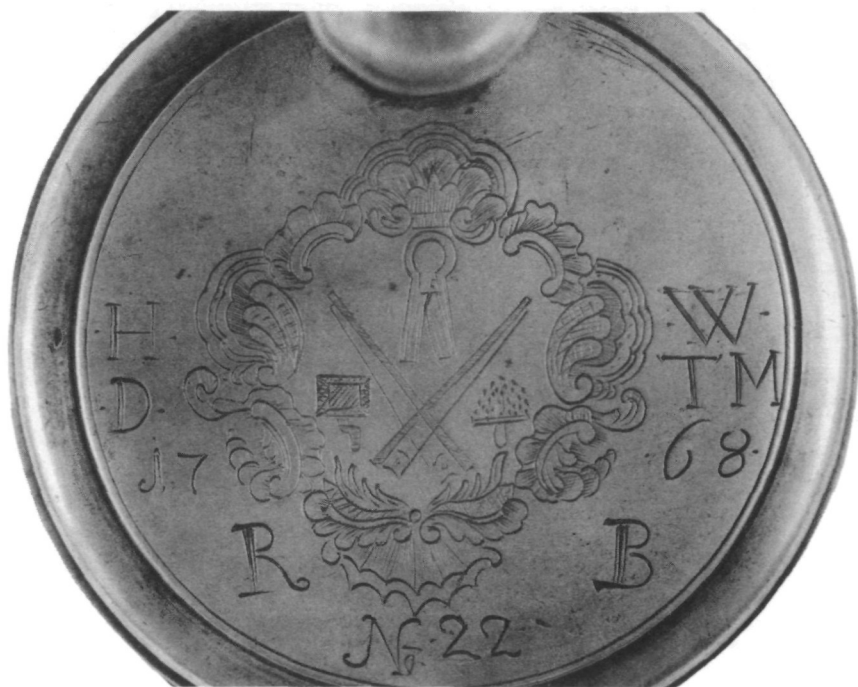


Abb. 14. Prag, Nationalmuseum. Deckel der Zunftkanne der Prager Tuchmacher von 1768 mit einer Tuschschere, zwei Fachbögen, links einer Distelkarde und rechts einer Kardätsche als historische Handwerkszeichen.

Photo: Nationalmuseum Prag.



Abb. 15. Spätmittelalterliche Grabplatte — wohl aus dem 14. Jahrhundert — auf der Galerie des Stadtturms in Enns mit einer Tuschere als historisches Tuchmacherzeichen.
Photo: Azzola.